

Zeitschrift:	Schauplatz Spitex : Zeitschrift der kantonalen Spitex Verbände Zürich, Aargau, Glarus, Graubünden, Luzern, Schaffhausen, St. Gallen, Thurgau
Herausgeber:	Spitex Verband Kanton Zürich
Band:	- (2010)
Heft:	4: Spital und Spitex
Artikel:	Von Projekt zu Projekt
Autor:	Spring, Kathrin
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-822098

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

weise auch für die Themen Sucht und Depression, die in den Beratungen selten angesprochen wurden.

Selber beobachten und handeln

Anhand von Protokollen wurde analysiert, wie die Beratungen abliefen und ob die gewünschten Ziele erreicht wurden. Konkret ging es darum:

- dass die Personen ihre Symptome (z. B. Schmerzen) und ihr Verhalten selber genau beobachten;
- dass sie definierte Handlungen resp. Massnahmen selber ausführen oder wenn nötig professionelle Hilfe (z.B. Spitex) in Anspruch nehmen;
- dass sie soziale Kontakte aufrechterhalten oder für sich neu gestalten.

Die in den Beratungen vereinbarten Massnahmen deckten ein breites Spektrum ab. Einige Beispiele aus einer langen Liste: Visualisierung der Treppe mit weissem Band, Hilfsmittel zur Gelenkentlastung, Führen eines Esstagebuches, Besuch des Alterturnens, Anwendung von Strategien bei Vergesslichkeit, Anmeldung für eine Alterswohnung.

Qualifiziertes Personal

Lorenz Imhof zu einem wichtigen Resultat der Analyse: «Das Ziel der Hilfe zur Selbsthilfe wurde erreicht. Es gab kaum stellvertretende Handlungen für die Betroffenen durch die Pflegefachpersonen.» In einer abschliessenden Befragung zeigte sich, dass die Personen mit den Beratungen sehr zufrieden waren. Eine grosse Mehrheit beurteilte die vereinbarten Massnahmen als durchführbar und wirkungsvoll.

Auflösungshilfe bisher noch unnötig lang waren und das jetzt schneller und weniger aufwendig geht. Die Wirkung erwünscht eine generelle, weitere Reduzierung der Auflösungshilfe.

Entscheidend für eine erfolgreiche präventive Beratung sei die Qualifikation des Personals, hält Maria Messmer fest. Für die Spitex heisst dies: Neben einem Abschluss in Pflege und Berufserfahrung braucht es eine spezielle Einführung in das Thema, gute Kenntnisse von Fachstellen und Gesundheitsangeboten in einer Region, kommunikative Fähigkeiten sowie idealerweise auch eine Weiterbildung in Gerontologie, Erwachsenenbildung oder Beratung. Die Leiterin der Fachstelle ist überzeugt, dass präventive Beratung bei der Spitex gut angesiedelt ist: «Es ist für beide Seiten ein idealer Einstieg – die Menschen kennen nach der Beratung die Spitex, und wir kennen mögliche künftige Klientinnen und Klienten.»

Das Projekt wird in der Stadt Zürich bis im Sommer 2011 weitergeführt. Allerdings wird jetzt zum Teil mit einem kürzeren Fragebogen gearbeitet. Mit dem umfangreichen Bogen erreichte man vor allem gut gebildete Leute. Wichtig werde in Zukunft auch sein, schlechter versorgten Bevölkerungsgruppen (z.B. Migrantinnen und Migranten) einen niederschwülligen Zugang zu präventiven Hausbesuchen zu ermöglichen, wird in der Evaluation der ZHAW festgehalten.

Wie es nach dem Sommer 2011 mit dem Projekt in der Stadt Zürich weiter geht, ist noch nicht klar.

Prävention und Gesundheitsförderung im Alter sind auch am Spitex-Kongress ein Thema (Parallelveranstaltung A). Neben Aktivitäten in der Schweiz werden Erfahrungen mit präventiven Hausbesuchen in Deutschland vorgestellt.

➤ www.spitex.ch/kongress

Zurzeit bestehen im Zusammenhang mit der Einrichtung der Spitäler in der Schweiz keine gesetzlichen Vorschriften. An Tagungen und in Fachzeitschriften warnen jedoch die Fachärzte vor dem Risiko, dass die Praktiken der Hausbesuche in Deutschland und anderen Ländern in die Schweiz eindringen.

Von Projekt zu Projekt

ks // Nicht nur im Ausland, auch in der Schweiz wurde bereits in mehreren Untersuchungen festgestellt, dass Präventionsprogramme das Gesundheitsverhalten älterer Menschen positiv beeinflussen und Heimeintritte verzögern können.

Von 1992 bis 1998 wurde im Rahmen des Nationalfonds-Programms NFP 32 untersucht, wie wirksam präventive Beratung und Hausbesuche sind. Mit klarem Resultat: Es zeigte sich, dass damit die Unabhängigkeit im Alter entscheidend gefördert wird.

In der Folge wurde das sogenannte Gesundheits-Profil-Verfahren entwickelt, um vor allem der Hausärzteschaft

ein Instrument für die vorsorgliche Beratung in die Hand zu geben. Das Verfahren wurde in den Kantonen Solothurn und Bern getestet und im Rahmen der SO!PRA-Studie (Solothurn Prävention im Alter) optimiert.

Zurzeit läuft im Kanton Bern ein Projekt unter dem Namen «Zwäg im Alter». Auch im Kanton Zug (Stadt Zug, Walchwil, Risch / Meierskappel) wurden und werden Projekte mit präventiven Hausbesuchen durchgeführt.

Vielleicht entsteht jetzt angesichts der immer älter werdenden Bevölkerung und der gleichzeitigen Verknappung von personellen und finanziellen Ressourcen der nötige Druck, um prä-

ventive Beratung für ältere Menschen aus dem Projektstatus zu «erlösen» und definitiv einzuführen.

Vielleicht wartet man aber auch auf das Bundesgesetz über Prävention und Gesundheitsförderung, das der Bund im vergangenen Jahr in die Vernehmlassung gab. Dieses Präventionsgesetz hat u.a. das Ziel, «die Steuerung von Präventions- und Gesundheitsförderungsmassnahmen in der Schweiz zu verbessern».

Der Bundesrat machte allerdings bereits 1984 einen Versuch, ein Präventionsgesetz einzuführen. Er scheiterte damals am Widerstand der Kantone, die um ihre Kompetenzen fürchteten.